

Angeregt durch das heutige Krippenspiel habe ich über das Thema Besuche machen, Besuch bekommen, Besuch empfangen nachgedacht.

Es wird angesprochen in der wohl kürzesten Zusammenfassung des Kommens von Jesus und seines Wirkens in unserer Welt.

Der Priester Zacharias, der Vater Johannes des Täufers wurde während seines Dienstes im Tempel in Jerusalem, ungefähr ein halbes Jahr vor der Geburt von Jesus vom Heiligen Geist erfüllt, weissagte und sprach: *Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk* (Lukas 1, 68).

Er hat besucht und erlöst sein Volk. Dieser Besuch begann eigentlich schon mit der Ankündigung an Maria durch einen Boten Gottes. Zacharias erinnert erneut daran. In Bethlehem schließlich wird es ernst und auch ganz konkret. Gott kommt zu Besuch, er wird unter uns geboren, aber die Menschen sind mit sich beschäftigt, überfordert, haben weder Platz noch Zeit, sie weisen ihn zurück.

Jeder kennt in dem Krippenspiel die Person des Wirtes. Ein geschäftstüchtiger Mann. Ein hartherziger Mann. Ganz selten spielen andere Aussagen eine Rolle, die ihn rechtfertigen könnten. Der Wirt kommt in der Regel schlecht weg. Wir nehmen das mehr oder weniger wahr. Ganz selten vielleicht, bedenken wir seine Situation und die Hintergründe für seine ablehnende Haltung. Und begreifen vielleicht deshalb nicht, daß der Wirt stellvertretend die Haltung der Menschen widerspiegelt, auch unsere eigene.

In unserem eigenen Leben handeln wir in der Regel nicht anders. Jesus kommt, aber wir nutzen die uns gegebenen Möglichkeiten nicht.

Wo aber passiert das – wo wird es für uns ganz praktisch? Wo lädt er sich ein? Wo und wie kann er empfangen werden? Meine Beispiele verstehe ich als Anstöße für solche Fragen.

Da sehe ich die Einsamkeit vieler Menschen unter uns. Manchmal kann man im größten Trubel sehr einsam sein. Manchmal ist es ganz offensichtlich. Wir haben uns daran gewöhnt, Menschen nicht mehr zu besuchen. Die eigene krank oder alt gewordene Mutter im Pflegeheim. Der Mensch von nebenan. Der Bekannte, der mit einer Krebsdiagnose im Krankenhaus liegt. Wir haben keine Zeit. Wir sind mit uns beschäftigt. Wir sind voll, wir sind zu. Wir haben keinen Mut, zur Begegnung, zur Wahrheit oder uns selbst zu öffnen. Und wir haben viele Argumente und Ausreden. Manchmal sind wir schrecklich gleichgültig.

Manchmal auch unheimlich hartherzig oder auch nur ungeheuer verletzt und enttäuscht. Wie ist es sonst zu erklären, daß so viele Eltern mit ihren Kindern verstritten sind, sich nicht mehr besuchen, selbst am Fest des Friedens nicht, nicht mehr miteinander reden, sich im schlimmsten Fall sogar gnadenlos vor menschliche Gerichte ziehen. Kann es nicht sein, daß sich hier vielfältig das wiederholt, was in Bethlehem so offensichtlich war? Daß Jesus keinen Platz unter den Menschen gefunden hat? Daß dort, wo wir füreinander gleichgültig geworden sind oder uns ablehnen und sogar bekämpfen, wir eigentlich auch Jesus ablehnen und abweisen? Und ist es umgekehrt nicht ein sehr spannender Gedanke, daß es in der Begegnung von Menschen auch um die Begegnung mit Jesus geht und somit Wichtiges und Tiefes geschieht, nämlich das Annehmen und Empfangen des Herrn, der mit seinem Licht, seinem Leben, seiner Barmherzigkeit zu uns kommt?

Ich habe in dieser Woche diese Frage auch sehr praktisch bedenken müssen. Da sitzt abends ein Landstreicher im Pfarrhaus und beansprucht ohne große Worte meine Aufmerksamkeit, aber auch die für ihn wichtigen Entscheidungen. Kann er bleiben, kann er hier schlafen? Bekommt er etwas zu essen? Hätte ich ein paar Euro übrig? Und in diesem ganzen Für und Wider stehen gewichtige Argumente. Zum Beispiel die Frage der Nächstenliebe. Das Wissen, daß wir uns eigentlich nicht heraushalten können. Oder die für mich wichtigste Frage, ob mir bei denen, die da anklopfen oder einfach schon dasitzen nicht Jesus selbst begegnet. Den Wirt beurteilen oder verurteilen wir. Aber was hättet Ihr gemacht, wenn jener Obdachlose bei Euch vorbeigekommen wäre? Das ist ja nicht Jesus, antwortet ihr? Aber seid ihr euch da wirklich ganz sicher? Sind die vielen Argumente, die wir da in uns tragen, womit wir uns rechtfertigen am Ende nicht doch nur Ausreden und Ausflüchte. Und handeln wir nicht doch letztlich wie der Wirt und die vielen anderen Menschen in Bethlehem als sie Josef und Maria und damit auch Jesus abwiesen und wegschickten?

Für das heutige Krippenspiel habe ich mir eine eigene Überschrift gewählt: Gottes Barmherzigkeit gibt uns eine zweite Chance. Im Leben bekommen wir oft keine zweite Chance. Vieles können wir nicht ungeschehen machen. Vieles ist unwiderruflich verloren. Wir selbst und andere bleiben die, die wir sind.

Wenn wir aber die Weihnachtsgeschichte richtig verstehen, dann können wir entdecken, daß es bei Gott anders ist. Menschen weisen ihn ab, aber er bleibt sich selbst treu.

Unaufdringlich, liebevoll bringt er sich in Erinnerung, klopft an das Herz, nimmt mir vorsichtig die Maske vom Gesicht, läßt mich tiefer schauen und verstehen, spricht das Wort, das heilt und versöhnt, macht mir Mut, nimmt mir die Angst. Im richtigen Leben ist es wie an der Krippe damals. Die Begegnung mit ihm hat das Leben der Menschen bleibend verändert. Und wer Sehnsucht hat und auf der Suche ist, der darf vertrauen, daß Jesus auch heute zu ihm kommt. Zacharias hat geweissagt: Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk. Das ist eine Frohe Botschaft, denn sie hat bis heute nicht an Gültigkeit verloren. Und sie wird sich bewahrheiten auch im dem neuen Jahr, das vor uns liegt an vielen Menschenkindern, auch unter uns.

Gilbert Peikert